

## Vom Zauber an den Grenzen der Hörbarkeit

Abseits gängiger Pfade:  
Die Camerata Bern beweist  
Wagemut und Können.

### Marianne Mühlemann

Feinste Töne. Sie fliegen hinaus aus diesem Hörfenster im Berner Kultur-Casino. Und man hakt seine Ohren neugierig ein. Angst vor neuen Klängen? Nicht an diesem Abend! Das Publikum ist amüsiert. Vor seinem Geist passiert eine Musik wie ein grosses Bienenfliegen. Und während man den Flageoletts an die Grenzen der Hörbarkeit folgt, lässt die Camerata Bern sie im Äther verschwinden. Da nützt es nichts, dass die Celli in der Tiefe dagegehalten mit ihrer Horizontlinie aus sonorem Klang. Thomas Larcher hat das witzige Aperçu komponiert. Eine Zu-Gabe zur Jubiläumssaison der Camerata Bern.

### Fein ziseliertes Innenleben

Auch mit dem Stück des deutschen Opernkomponisten Detlev Glanert bewegt sie sich abseits gängiger Pfade. Ein an den Ecken schroffes Stück mit fein ziseliertem Innenleben, aus dem sich eine Ganztonleiter aufschwingt, die durch das Streicherregister surft. Dieses Stück Musik hat



Antje Weithaas, inspirierende Energiequelle der Camerata Bern. Foto: zvg

keinen Namen. Im Gegensatz zu Larchers, das «Wie der Euro nach Bern kam und wie er wieder verschwand» heisst: Die Camerata Bern hantiert mit Zweieuro-münzen in den Saiten. Die würden besser klingen, weil sie physisch weicher seien als Franken, hat der Komponist herausgefunden, er lässt die Musiker die Dinger zum Schluss zu Boden plumpsen. Auch wenns Euros sind, die Camerata darf sich wie Goldmarie fühlen.

### Ohne «oreille extérieure»

Ein goldener Konzertabend in der Tat ist dieser zweite der Jubiläumssaison. Das Motto heisst Sehnsucht. Treffender wäre, von Feuer und Wagemut zu sprechen. Beides zeigt die Camerata Bern in hohem Masse. Und Können: Der Orchesterklang ist zupackend, voller Transparenz und Aplomb. Antje Weithaas, die künstlerische Leiterin, erweist sich als inspirierende Energiequelle. In Mendelssohns «Italienischer» begeistern die schnellen Sätze, während man im Andante etwas die Magie vermisst.

Bemerkenswert ist die theatralische Ausdruckskraft in den nadelfeinen Pizzicati im Flüsterton in Rossinis «L'italiana in Algeri». Der musikalische Schwung zeugt von purer Musizierlust. Ohne Dirigent zu arbeiten, ohne «oreille extérieure», hinterlässt erst in Schumanns Klavierkonzert a-Moll seine Spuren. Alexander Lonquich meistert seine pianistische Aufgabe mit Bravour. Auch wenn man in den langsamen Sätzen die Spannung spürt, die dieses Musizieren ohne Dirigent provoziert, und gelegentlich die rhythmischen und dynamischen Freiheiten nicht ganz ausgereizt sind – der beglückende, zwischen Romantik und Moderne oszillierende Abend erntet begeisterte Zustimmung.